

Das fränkische Gräberfeld von Berghausen im Pfinzgau, Kreis Karlsruhe

Die Gräberfelder der Merowingerzeit liegen häufig am Rande der heutigen Ortschaften. Dies ist eine alte, oft gemachte Beobachtung. Sie sind die ältesten Friedhöfe der heutigen Dörfer und daher eine wichtige Quelle für die Ortsgeschichte, denn in der Regel bezeugen sie das Bestehen einer Siedlung noch vor ihrer ersten urkundlichen Erwähnung. Dazu vermittelt ein annähernd vollständig aufgedecktes Gräberfeld aufgrund der damaligen Sitte, den Toten ihre persönliche Habe, wie Tracht, Waffen, Gefäße, Speisen und teilweise auch Geräte beizugeben, wertvolle Aufschlüsse über die Sozialstruktur der merowingerzeitlichen Bevölkerung, über handwerkliche Fähigkeiten, auswärtige Beziehungen sowie über heidnische und christliche Glaubensvorstellungen. Eine größere Anzahl bekannter Gräberfelder würde wichtige Einblicke in den äußerst vielschichtigen Besiedlungsprozeß ermöglichen, der aufgrund der Ortsnamen zwar vermutet, aber erst mit archäologischen Quellen auch zu beweisen ist.

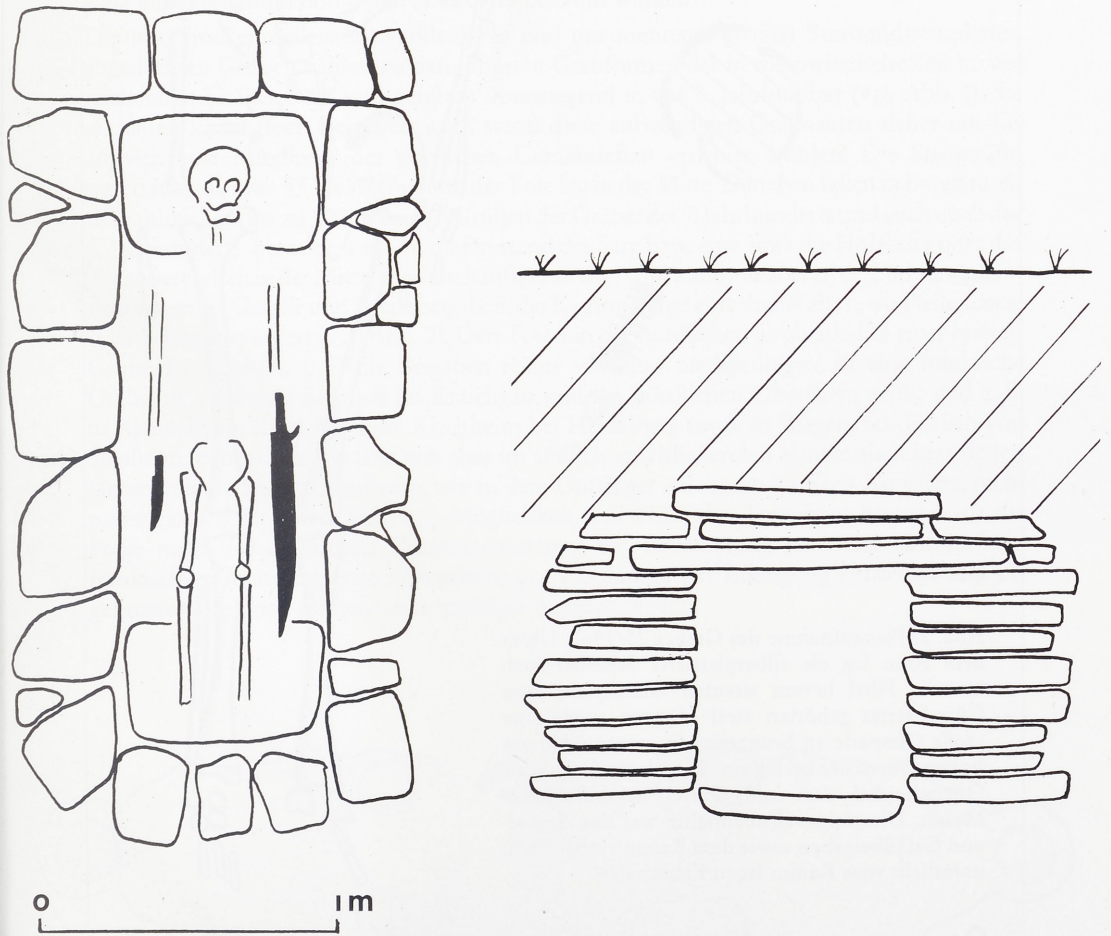


Abb. 1: Planaufnahme und Profil des Grabes 1/1897 nach einer Skizze von A. Bonnet in den Ortsakten des Landesdenkmalamtes in Karlsruhe. Grab 1/1897 gehört zu den wenigen Steinplattengräbern, die noch Beigaben enthalten, in diesem Fall einen langen Sax und ein Messer.

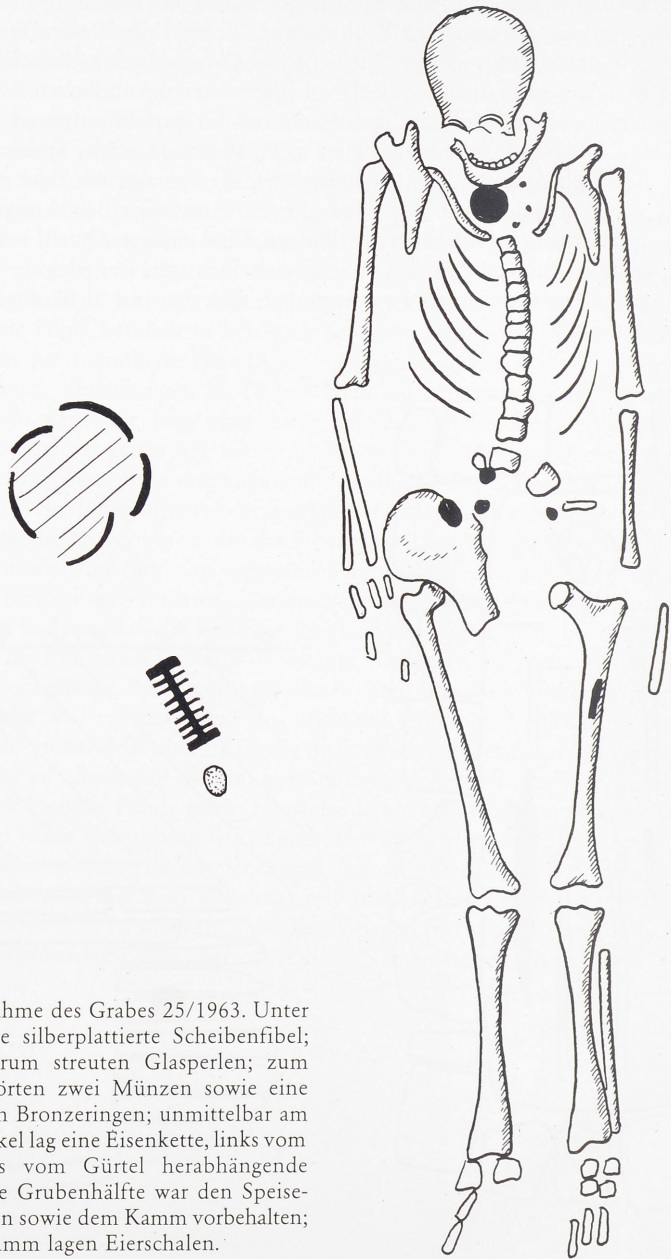


Abb. 2: Planaufnahme des Grabes 25/1963. Unter dem Kinn lag die silberplattierte Scheibenfibel; um die Fibel herum streuten Glasperlen; zum Gürtelziersat gehörten zwei Münzen sowie eine große Glasperle an Bronzeringen; unmittelbar am linken Oberschenkel lag eine Eisenkette, links vom Oberschenkel das vom Gürtel herabhängende Messer. Die rechte Grubenhälfte war den Speise- und Gefäßbeigaben sowie dem Kamm vorbehalten; unterhalb vom Kamm lagen Eierschalen.

0

1m

Der Pfinzgau am nördlichen Rand der Schwarzwaldvorberge wie auch der südliche Kraichgau wurden nach Aussage zahlreicher Ortsnamen mit dem Suffix -ingen schon in vor- und frühmerowingischer Zeit besiedelt, möglicherweise bevor dieser Raum zur Zeit Chlodwigs dem fränkischen Reich zufiel. In eine frühe Phase des Siedlungsausbaus gehören dann die Orte mit dem Suffix -hausen; sie sind den Siedlungen mit -ingen-Namen benachbart und oft in ähnlichen günstigen Lagen anzutreffen, wie Berghausen zwischen Söllingen und Grötzingen im Pfinztal.

Auf den Äckern hinter dem Dorf westlich der St. Martinskirche von Berghausen, die mit ihren ältesten Bauteilen in romanische Zeit zurückreicht, liegen die merowingischen und frühkarolingischen Gräber dieser 771 zum ersten Mal urkundlich genannten Ortschaft. Das Gräberfeld ist sicher nicht ganz vollständig untersucht; die Gräber sind teils locker, teils in dichten Gruppen über ein größeres Areal verteilt. 1897 fand A. Bonnet durch Sondierung sieben Steinplattengräber; 1963 bis 1971 wurden in drei Kampagnen des Landesdenkmalamtes unter der örtlichen Leitung von A. Dauber, K. Eckerle und P. Mauser 104 Gräber aufgedeckt und zum größten Teil auch untersucht, darunter drei Steinplattengräber, wie sie ganz entsprechend schon durch A. Bonnet bekannt wurden.

Die mit Trockenmauerwerk verkleideten und mit mehreren großen Buntsandsteinplatten abgedeckten Gruben zählen zu den jüngsten Grabformen der in merowingische Zeit hinabreichenden Gräberfelder und gehören überwiegend in das 8. Jahrhundert (vgl. Abb. 1). Sie enthalten kaum noch Beigaben, auch wenn diese aufwendigen Grabbauten sicher nur für angesehenere Mitglieder der dörflichen Gemeinschaft errichtet wurden. Die Steingrüfte waren schmal, etwa 55 bis 70 cm breit; der Tote lag in der Mitte. Daneben fallen in Berghausen die zahlreichen, bis zu 1,70 m breiten Gruben der Gräber des 7. Jahrhunderts und auch noch des 8. Jahrhunderts besonders auf. In diesen stand der Sarg bzw. eine einfache Holzkiste oder das Totenbett selten in der Mitte, sondern häufiger an der Nordwand, nie aber an der Südwand, denn dort waren die Gefäße und Speisebeigaben, der Kamm, ferner einzelne Waffen, wie Pfeile, Lanze oder Schild, deponiert (vgl. Abb. 2). Den Toten in der nördlichen Grubenhälfte einer breiten Grube zu bestatten und die Beigaben rechts von ihm niederzulegen, ist eine fränkische Grabsitte; sie wurde häufiger im Kraichgau und am nördlichen Oberrhein geübt und z. B. in Rheinsheim, Kreis Bruchsal, Kirchheim bei Heidelberg sowie in Barga, nordöstlich von Sinsheim, beobachtet; sie läßt sich aber im südlich anschließenden alamannisch besiedelten Gebiet mit wenigen Ausnahmen, wie in dem Güttinger Adelsgrab im Kreis Konstanz, nicht nachweisen. Hier bietet sich eine Möglichkeit, mit Hilfe des Totenbrauchtums auch die Frage nach der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung nahe der alamannisch-fränkischen Stammesgrenze anzugehen; doch bedarf es zur Erlangung befriedigender Ergebnisse wohl noch zahlreicher sorgfältiger Ausgrabungen.

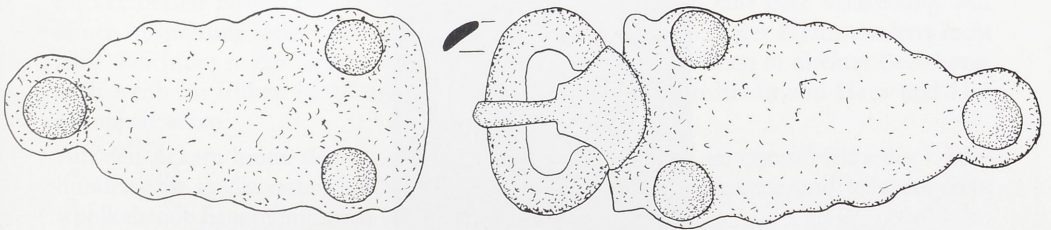


Abb. 3: Eiserne Gürtelgarnitur mit bronzeplattierten Nietköpfen und bronzenem Schilddorn.

In Berghausen verteilen sich die 104 Gräber mit noch zwei weiteren 1951 und 1952 zerstörten Bestattungen auf drei größere Bezirke, von denen besonders die 1971 erfaßte Gruppe in den Hausgärten östlich der Seltenbachstraße (heute Kiefernstraße) sehr unvollständig ist, weil sie im Wettlauf mit Baumaschinen herausgeholt wurde. Da die von Bonnet gefundenen sieben Gräber außerhalb der 1963 bis 1971 untersuchten Flächen liegen, muß mit einer vierten Gräbergruppe gerechnet werden, denn Bonnet konnte mit seinem Sondiergerät während seiner zweitägigen Grabung natürlich nur die mit großen Sandsteinplatten abgedeckten Gräber, nicht aber einfache Erdgräber feststellen.

Den vier Gräbergruppen entsprechen wahrscheinlich vier größere Gemeinschaften innerhalb der dörflichen Gesellschaft, die am ehesten mit den Bewohnern von vier Höfen zu identifizieren sind, denn eine Trennung nach dem Geschlecht oder nach dem sozialen Stand ist nicht zu beobachten. Der Belegungsbeginn innerhalb der einzelnen Gräberareale ist allerdings unterschiedlich, demnach wären die vermuteten vier Höfe in Berghausen nicht gleichzeitig erbaut worden. Die ältesten Gräber, die noch vor Mitte des 7. Jahrhunderts hinabreichen, fanden sich bezeichnenderweise in der dem Ort am nächsten gelegenen Gräbergruppe sowie in der Mittelgruppe. Der Generation, die sich in Berghausen als erste niederließ, gehören die Männer aus Grab 44 in der Mittelgruppe und Grab 93 aus der Gruppe in den Hausgärten an, sie trugen beide breite Gürtel mit punktbandtauschierten Garnituren. Bedauerlicherweise war Grab 93 durch Baumaschinen zerstört und nur das Rückenbeschlag blieb erhalten, während aus Grab 44 noch die ganze Garnitur vorliegt (Abb. 4). Sicher noch



Abb. 4: Silbertauschierte eiserne Gürtelgarnitur aus Grab 44.

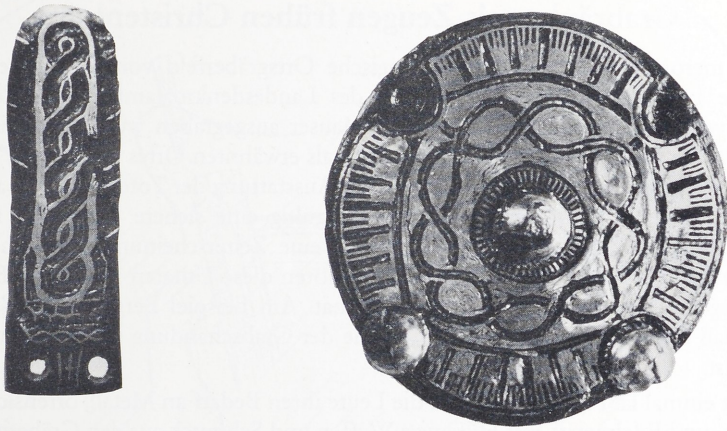


Abb. 5: Silberplattierte Scheibenfibel aus Grab 25 und eiserne silber- und messingtauschierte Riemenzunge von einer Spathagurtgarnitur aus dem Männergrab 82.

in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts gehört auch Grab 80 wegen der breiten unverzierten eisernen Gürtelgarnitur mit bronzemem Schilddorn (Abb. 3). Denn in den von G. Fingerlin analysierten Gräberfeldern von Güttingen und Merdingen in Südbaden sind unverzierte breite Eisengarnituren typisch für die ältere Phase, die von der durch punktbandtauschierte Garnituren charakterisierten Phase abgelöst wird. Eine Gründung der Siedlung Berghausen in den zwanziger oder dreißiger Jahren des 7. Jahrhunderts, also 140–150 Jahre vor der ersten urkundlichen Erwähnung, ist demnach sehr wahrscheinlich. Zu den ältesten Gräbern in der Westgruppe gehört das Frauengrab 25 mit einer silberplattierten Scheibenfibel (Abb. 2 und 5) und das stark beraubte Männergrab 15 wegen eines Schildbuckels mit niedriger Kalotte. Beide Gräber lassen sich in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datieren und sind eine ganze Generation jünger als die ältesten Gräber der beiden anderen Gruppen.

Der soziologischen Auswertung stehen die beachtlichen Grabplünderungen, die gegen Ende des 7. Jahrhunderts einsetzten, aber auch die älteren Gräber nicht verschonten, sehr im Wege. Doch die von den Grabräubern übersehenen Stücke lassen immer noch einige Rückschlüsse auf die ehemalige Ausstattung zu. So gab es in Berghausen sicher nicht nur einen mit der Spatha bewaffneten Krieger, nämlich den Mann aus Grab 69, denn in den beraubten Gräbern 82 und 90 verloren die Grabräuber jeweils eine Riemenzunge, die ursprünglich zur Spathagurtgarnitur gehörte (Abb. 5 rechts). In dem Männergrab 10 aus dem frühen 8. Jahrhundert waren die Rumpfknochen mit allen darauf liegenden Beigaben herausgerissen, doch vom Reichtum dieses Mannes geben auch die am Fußende und in der rechten Grubenhälfte erhaltenen Beigaben, wie Sporn und silberne Wadenbindengarnituren, Lanze und Schildbuckel, dessen Niete mit Silberblech verkleidet waren, noch eine gute Vorstellung. Mit seiner Ausstattung steht Grab 10 den sogenannten Adelsgräbern des 8. Jahrhunderts recht nahe. Reichtum in der Grabausstattung und soziale Stellung stehen in direkter Beziehung, auch wenn im frühen Mittelalter Ansehen und Stand an den Besitz von Haus und Hof gekoppelt waren.

Auf den Äckern hinter dem Dorf wurden in Berghausen von der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts freie, angesehene und teilweise recht wohlhabende Bauern mit ihren Familien bestattet.